Reisebericht über die Sommerschule 2011 in Samara, Russland

von Franziska Schweiger

Im August 2011 verbrachten wir (3 Studenten verschiedener Fachrichtungen aus Würzburg) 2 Wochen in der russischen Millionenstadt Samara.

In Russland angekommen, erlebten wir zunächst einen Kulturschock.

Samara gehört zwar zum europäischen Teil Russlands, jedoch gibt es natürlich trotzdem gravierende Unterschiede zu dem Leben in Deutschland. Es herrscht z.B. eine andere Mentalität. In Russland wird auch viel improvisiert und viele Dinge werden recht spontan entschieden.

Aber Russen sind dafür wirklich freundlich und hilfsbereit. Außerdem sind sie sehr kommunikativ und gastfreundlich; man bekommt z.B. ständig Tee angeboten.

Es herrschen auch andere (nicht-westliche) Standards. Das Sommercamp war zum Beispiel eine sehr einfache Unterkunft. Man schlief in Holzhütten und nutzte gemeinsam die sanitären Anlagen. Die Holzhütten waren sehr klein und einfach gehalten; teilweise zog es auch richtig in die Hütte rein, was vor allem nachts sehr unangenehm war. Auch die sanitären Einrichtungen waren sehr einfach ausgestattet, es fehlte vor allem an Seife. Unser kleines Appartement im Studentenwohnheim war jedoch sehr schön. Es war gut ausgestattet, z.B. hatten wir auch einen kleinen Kühlschrank im Zimmer. Das einzige Manko war nur das eiskalte Wasser. Grund hierfür war, dass in Samara in einem Sommermonat das heiße Wasser abgestellt wird, um die Leitungen zu sanieren. Unglücklicherweise fiel die Sanierung genau in unseren Zeitrahmen. Jedoch wußten wir uns zu helfen und befüllten einen großen Eimer mit gekochtem Wasser aus dem Wasserkocher und dem kalten Wasser und nutzten dieses. Größere Schwierigkeiten gab es jedoch keine; abgesehen von der sprachlichen Barriere. Teilweise verstehen manche Russen weder Englisch noch Deutsch, was vor allem beim Einkaufen etwas mühsam war. Aber da wir die meiste Zeit sowieso mit unseren Betreuerinnen unterwegs waren, hatten wir damit keine größeren Schwierigkeiten. Während man sich im Supermarkt noch mit Händen und Füßen verständigen konnte, war die Kommunikation beispielsweise am Flughafen bedeutend anstrengender und nervenaufreibender, weil man einfach nicht verstanden hat, was die Flughafenbeamten denn von einem möchten.

Auch der teilweise etwas raue Ton der Beamten wirkt zunächst etwas abschreckend.

Kulturelle Unterschiede zeigen sich auch in ganz alltäglichen Dingen. Beispielsweise dürfen Frauen eine Kirche nur betreten, wenn sie die Haare unter einem Tuch verborgen haben. Und bevor man einen Supermarkt betritt, werden die eigenen Taschen in Plastikfolien eingeschweißt, um Diebstähle zu vermeiden.

Die Wohnmöglichkeiten waren zwar anders, aber dennoch sehr schön. Das Sommerlager befand sich auch in Strandnähe, d.h. man konnte auch nachmittags nach der Vorlesung noch in der Wolga baden und sich am Strand noch etwas entspannen.

Auch das Wohnheim lag günstig, man war relativ schnell in der Stadt – außerdem war eine Shoppingmall mit einem riesigen Supermarkt in der Nähe.

Die Stadt war auch sehr schön, es gab viel zu sehen, z.B. die Wolgapromenade, das Theater, die orthodoxe Kathedrale, das Monument des Ruhms, den Bahnhof, den Stalinbunker, etc.). Auch eine Wolgafahrt auf die Insel Schirjaewo empfiehlt sich. Man braucht mit dem Schiff etwa 2 Stunden dorthin, aber es lohnt sich auf alle Fälle. Die Insel ist sehr idyllisch. Man kann dort picknicken, spazieren gehen und sogar reiten. Manche Russen fahren auch übers Wochenende dorthin und wohnen in einem der Ferienhäuschen.

Das russische Essen ist generell sehr reichhaltig und üppig und besteht aus mehreren Gängen. Zum Frühstück gab es meistens Milchreis, Gries- oder Buchweizenbrei und süßes Gebäck und Tee. Mittags und abends gab es einen kleinen „Salat“ (Gemüse mit Mayonnaise), eine Suppe, dazu Brot und Tee.

Besonders lecker ist Borschtsch: das ist eine Suppe, die traditionell aus roter Bete, Schmand und Dill besteht.

Wir haben während unsrer Zeit in Samara den Eindruck gewonnen, dass Russland ein Land voller Widersprüche ist.

Einerseits gibt es hochmoderne Bauten (z.B. den Bahnhof in Samara, die U-Bahn) andererseits gibt es auch unglaublich viele baufällige und marode Holzhöhlen.

Auch die Kluft zwischen arm und reich ist sehr groß. Beispielsweise ist die Altersarmut recht ausgeprägt und so sitzen viele ältere Menschen am Straßenrand und verkaufen dort Obst und Gemüse, das sie in ihren Datschas anbauen, um sich noch etwas dazu zu verdienen.

Andererseits gibt es dort die neusten Designerläden und eine nicht geringe Anzahl reicher Menschen.

Auch in Sicherheitsfragen gibt es widersprüchliche Signale. Einerseits werden im Supermarkt die Handtaschen in Plastikfolie eingeschweißt, andererseits werden Handtaschen nicht kontrolliert, wenn man auf die Aussichtsplattform des Bahnhofes steigt.

Was die Studenten betrifft, hat man den Eindruck, dass sie an der Uni eine gute, fundierte Ausbildung erhalten und später teilweise massive Schwierigkeiten haben, einen guten Job zu bekommen, was natürlich sehr schade ist.

Auch die Wohnverhältnisse der Studenten sind in Russland ganz anders. Während ein Student in einem deutschen Wohnheim sein eigenes Zimmer hat, wohnt man in Russland i.d.R. zu zweit oder zu dritt in einem Zimmer mit kleiner Küchenzeile und einem Kühlschrank.

Es gibt einige Dinge, die man aus organisatorischen Gründen vorher wissen sollte:

In Russland gibt es auf den Toiletten (auch auf den öffentlichen) oftmals keine Seife. Daher empfiehlt es sich, feuchte Tücher mitzunehmen oder gleich vor Ort zu kaufen. Es kann auch durchaus vorkommen, dass kein Toilettenpapier vorhanden ist. Auch darauf sollte man sich vorbereiten.

Das Geld sollte man auch eher in Russland tauschen; da ist der Wechselkurs für den Rubel meist besser. Am geschicktesten wäre es, in Deutschland etwas Geld für den Anfang einzutauschen und das restliche Geld dann in Russland zu wechseln. In der Bank kostet so ein Umtausch in der Regel auch keine Gebühr.

Frauen sollten sich auch auf jeden Fall ein leichtes Tuch mitnehmen. Frauen dürfen in Russland eine Kirche nur betreten, wenn die Haare verhüllt sind.

Touristen brauchen in Russland außerdem eine Migrationskarte. Um diese sollte man sich gleich am Anfang kümmern, spätestens aber nach 3 Tagen.

Man sollte vielleicht auch wissen, dass die Russen gerne und viel improvisieren.

Die Organisation der Uni Würzburg und der Universität Samara war im Großen und Ganzen zufriedenstellend.

Die Übersetzungsarbeit der russischen Germanistikstudentinnen war exzellent und kompetent. Auch die Gruppenarbeit hat gut funktioniert – allerdings sollte auch von den Leitern bedacht werden, dass eine gemischte Gruppe etwas mehr Zeit benötigt, da die Ergebnisse vor der Präsentation noch ins Russische übersetzt werden müssen.

Die Betreuung war auch sehr gut. Die Übersetzerinnen haben sich viel Mühe gegeben und wir haben auch in der freien Zeit viel gemeinsam unternommen, beispielsweise einen Stadtrundgang, einen DVD-Abend, etc. Unsere Betreuerinnen waren in dieser Hinsicht sehr engagiert.

Die Integration war leider eher mäßig, was vermutlich auch an unserer kurzen Aufenthaltsdauer lag. Leider haben sich nur eine handvoll Leute mit uns unterhalten, der Rest war eher zurückhaltend. Das war eigentlich sehr schade, jedoch hat vermutlich auch die Sprachbarriere eine Rolle gespielt. Die Verständigung erfolgte auf Englisch.

Auch das Thema „Gerechtigkeit“ war sehr interessant und die Interpretationen sind natürlich auf beiden Seiten unterschiedlich. Es herrscht dort teilweise ein anderes Verständnis von Gerechtigkeit und andere Maßstäbe.

Rückblickend kann ich sagen, dass die Zeit in Russland sehr interessant und bereichernd war. Den Menschen geht es wirtschaftlich gesehen schlechter; dennoch machen sie das Beste draus und sind (gast)freundlich und offen.